



BLITZ-Frühstück

Der »Bewahrer« von Prora

Ein Rheinländer, seine »Adox« und der »Beton-Koloss«

Zur Person

Markus Georg Reintgen ist Rheinländer, 53 und Fotograf. Seit einem Unfall im Jahr 1981 querschnittsgelähmt, arbeitet er seit acht Jahren an dem Langzeit-Kunst-Projekt »Scherben von Prora«.

Zu seiner Vita gehören der Schulbesuch tief im Westen und die Erzählungen einer Lehrerin von dem Besuch auf der Insel Rügen in der damals eingemauerten DDR. Später folgten das Fotografiestudium an der Akademie der Künste in Mainz und der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste Frankfurt sowie ein dutzend Ausstellungen in Deutschland und Tschechien.

Die Landesregierung Rheinland-Pfalz unterstützt sein Projekt seit 2008.

Wie kommt man als Mainzer auf die Idee, ein Kunstprojekt im 800 Kilometer entfernten Prora zu machen?

Mein Projekt »Scherben von Prora« gehört einerseits zu meinem Grundthema »Wurzeln von Krieg und Aggression« und ist andererseits eine Folge von Zufällen. Meine erste Berührung mit Prora liegt 41 Jahre zurück: Auf der Grundschule Nastätten (Rheinland-Pfalz) erzählte 1974 eine Lehrerin von ihrem Besuch auf der Insel Rügen und dem Kdf-Bad. Damals war Prora für

mich so fremd und unerreichbar wie der Mond. Während einer Studienreise, drei Jahrzehnte später, »entdeckte« ich Prora wieder.

Und wie kommt dabei die Kunst ins Spiel?

Dieser Betonkoloss direkt an der Ostsee zog mich in seinen Bann. Die leerstehenden, kilometerlangen Blöcke, die zu Stein gewordenen Nazi-Träume waren heruntergekommen und die Reste der letzten Benutzung als DDR-Kaserne augenscheinlich. Diese widersprüchlichen Bilder »sprachen« mich an. Damals, im Jahr 2008, begann ich die »Scherben von Prora«.

Seither sind acht Jahre vergangen. Ist das nicht ein ungewöhnlich langer Projektzeitraum?

Nur dadurch kann ich die fundamentalen Veränderungen in Prora erfassen. Meine Auseinandersetzung mit dem »Koloss« soll das Brennglas auf die Geschichte, ihre Entwicklung und den gegenwärtigen Wandel richten. Darin liegt der besondere Spannungsbogen dieses Projektes: von den Bildern im zeitlichen Kontext, über die Veränderung des Handlungsrahmens, bis hin zur Dekodierung des unsicherbaren Prozesses durch die Aufnahmen.

Das ist ganz schön philosophisch. Geht es nicht um Fotos?

Richtig. Und alles hat miteinander zu tun. Als Künstler möchte ich nicht nur dokumentieren, sondern mich positionieren. Ich



will nicht nur die Architektur in Prora zeigen, sondern ihren Zweck entschlüsseln. Alles hat eine Vorgeschichte und Folgen. Im Fall Prora begann es als unvollendetes »Nazi-Seebad der 20.000« zur Gleichschaltung der Deutschen, dann die erste praktische Nutzung in der DDR als riesiger Kasernenkomplex bis zum heutigen »unpolitischen Freizeitbad ohne geschichtliche Wurzeln«.

Dem Betrachter scheinen Ihre Bilder aus der Zeit gefallen.

Diese Wahrnehmung ist gewollt. Deshalb fotografiere ich auch ein bisschen wie in einer anderen Zeit. Statt der heute üblichen Digitalkamera arbeite ich mit einer »Adox« und Schwarz-Weiß-Rollfilmen. Die Arbeit auf einem Film mit nur

zwölf Aufnahmen und der mehr als 50 Jahre alten manuellen Sucherkamera sind die Voraussetzungen für die graphisch auf das Wesentliche reduzierten, kontrastreichen Fotos in ungewöhnlichen Perspektiven. Ein anderer Einfluss entsteht durch meine eingeschränkte Mobilität und die durch den Rollstuhl festgelegte besondere Aufnahmeexposition. Das Gelände muss »berollbar« sein.

Irrwitzigerweise stammt dieses Wort aus dem Nazi-Sprachgut. **Nicht nur mit diesem Wort, sondern mit ihren Bildern irritieren Sie die Betrachter.**

Ich möchte die Sehgewohnheiten brechen, den Motiven der Verführung nachspüren und das »Denkmal« nicht nur als Erinnerung, sondern als Denkanstoss erfassen. Dazu gehört ein bißchen Provokation.

Hat die Mainzer Regierung diese Bedeutung Ihrer Prora-Fotografien besser als das Schweriner Kultusministerium verstanden?

Da kann ich nur spekulieren. Von der Landesregierung Rheinland-Pfalz habe ich zwei Projektstipendien im Jahr 2011 und 2016 erhalten. Das Kultusministerium Mecklenburg-Vorpommern zeigte bisher kein Interesse an meinen »Scherben von Prora«. Im Januar werde ich nochmals versuchen, in Schwerin eine Unterstützung für meine Arbeit zu erhalten. Vielleicht kann ich die neue Kultusministerin für Prora interessieren. Foto: jk